Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 33 (1951)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 16. November 1951 | Erscheint jeden Freitag | 33. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Vom Hausdienst und von der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Es gibt eine grosse Schweizerische und viele kleinere kantonale Arbeitsgemeinschaften, welche nach dem bewährten schweizerischen Prinzip, dass die grossen Linien national aufgezeigt werden sollen, die Ausführung der Arbeit aber im föderalistischen Staat den Kantonen zu überlassen sei.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst wurde anfangs der dreissiger Jahre gegründet auf Anregung des BIGA, um während der damaligen Krisenzeit wieder mehr Frauen, welche Handel und Industrie auf die Strasse gestellt hatten, wieder dem Hausdienst zuzuführen. Fräulein Dr. Jaussi und Frau de Montel als erste Präsidentinnen und Frau Hausknecht als erste Sekretärin haben damals schon die grosse Linie gesehen und festgelegt. Schon damals waren die Zustände in diesem Gebiet für beide Teile unbefriedigend, und es darf nicht verschwiegen werden, dass leider die Hausfrauen selber den grössten Anteil an den Schwierigkeiten auf ihr eigenes Konto buchen dürfen, durch den vollständigen Mangel an Einsicht und Anpassungsfähigkeit an eine im gesamten Erwerbsleben einsetzende neue Zeit. Viel zu lange Arbeitszeit, Fehlen von genügend Freizeit, häufig schlechte Unterkunft und vor allem eine psychologisch oft grundfalsche Einschätzung und Behandlung der Mädchen und Frauen, die ihre Arbeit als Hausangestellte in den Dienst einer Familiengemeinschaft zu stellen gewillt waren.

So setzte die neue Arbeitsgemeinschaft vor allem mit einer umfassenden Aufklärungsarbeit ein, gab Arbeitsreglemente heraus, die nach und nach zu Arbeitsverträgen ausgebaut wurden, unter die sich heute 17 Kantone gestellt haben. Wobei zu sagen ist, dass es immer noch einige Kantone gibt, die ihre eigenen Wege gehen, wie zum Beispiel Bern, das ja natürlich auch ganz andere Verhältnisse aufweist als zum Beispiel ein Industriekanton wie Zürich. Man ist überhaupt versucht, die ketzerische Frage zu stellen, warum auch bei uns Frauen immer alles zentralisiert, normalisiert werden muss, statt dass das föderalistische System gepflegt und geschützt wird?

Frau A. Böll-Bächi, die Präsidentin der Schweizerischen und Fräulein B. Stucki, Sekretärin der kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft führten die Teilnehmerinnen einer Tagung in Winterthur sehr ausführlich in das vielseitige Problem ein.

Dem Hausdienst — um ihn kurz so zu nennen — gehört das grosse Verdienst der Einführung des Haushaltlehrjahres und die Regelung des Verhältnisses zwischen Lehrtochter und Lehrfrau. Da in keinem anderen Beruf die ausgebildeten Kräfte wie reife Pflaumen von den Bäumen in den Schoss der Arbeitgeber fallen, ist es eine ganz logische Sache, dass auch wir Frauen uns selber Mühe geben für die Heranbildung des Nachwuchses. Und hier hat nun der Hausdienst richtig erkannt, dass noch lange nicht jede, noch so gute Hausfrau auch die Gaben zur Lehrmeisterin hat, und hat nun neben den Prüfungen der Lehrtöchter auch die Eignung derjenigen Frauen unter die Lupe genommen, die sich für eine Hauslehrtochter interessieren. Durch diese beidseitige Qualitätsprüfung wird naürlich die Ausbildung des Nachwuchses einerseits mächtig gefördert, und anderseits das gegenseitige Verständnis geweckt.

Ausserdem veranstaltet der Hausdienst Einführungskurse — in 5 Jahren bereits 79 —, die am besten der Zuwanderung neuer Kräfte dienen. Hier wäre anzudeuten, dass unsere Hausfrauen sehr klug daran täten, all den Hilfskräften, die entweder mit langjähriger praktischer Erfahrung oder guter fachlicher Vorbildung qualifiziert in in ihren Dienst treten, zum Beispiel durch die Gewährung des «Fräulein» oder «Frau» statt nur des Rufnamens eine Anerkennung zu geben, die denselben Freude machen und die Frauen nur die Ueberwindung eines kleinen, alten Vorurteils kosten würde, womit ein soziales Odium des Hausangestelltenberufes aus dem Wege geräumt werden könnte, das dahin lautet: «Ach, ich bin ja nur ein Dienstbote, ein Meitli.»

Heute ist der Beruf der Haushilfen erstens ein Mangelberuf. Sodann ist die Anstellung einer Hausangestellten für die Grosszahl der Hausfrauen eine Geldmangel-Angelegenheit. Zwei Dinge, die sich diametral entgegenzustehen scheinen und es doch nicht tun. Es bedeutet, dass sogar für den relativ kleinen Kreis von Haushaltungen mit Angestellten gegenwärtig im Inland zu wenig Kräfte da sind, konjunkturbedingt, und dass über ein Drittel derselben aus dem Ausland bezogen werden muss, und dass andererseits der andere, grössere Kreis, entweder überhaupt nie eine Hilfe sich hat leisten können, oder jetzt eben aus finanziellen, Wohnungs- oder noch anderen Gründen gelernt hat, sich allein durch die Hausarbeit zu winden.

In dieser letzten Tatsache liegt nun ein ganz grosses Problem für die Zeit eines etwaigen Konjunkturrückganges; und es ist gut, heute schon darauf hinzuweisen. Denn als sich vor zwei bis drei Jahren bei uns nur die leisesten Anzeichen eines Rückganges in der Vollbeschäftigung andeuteten, wurde den Frauenorganisationen von «oben» her bedeutet, dass es dann ihre Pflicht und Aufgabe sein werde, diese ganze maschinenschreibende, stenographierende, Webstühle und andere Maschinen bedienende, Telephon abhörende, überflüssig werdende und daher auf das Pflaster zu stellende Weiblichkeit in den Schoss der alleinseligmachenden Hausarbeit zurückzuführen.

Von uns Frauen aus kann nicht früh genug darauf hingewiesen werden, dass man sich in dieser Beziehung weder «oben» noch in den betreffenden Arbeitskreisen diesbezüglich absolut keinen Illusionen hingeben muss. Der Kreis der Haushaltungen, die sich eine oder sogar mehrere Hilfen leisten können ist relativ klein, und bei Einbruch einer Krisenzeit wird er sofort noch kleiner werden. Die gesteigerten Ansprüche, z. T. mit Recht, z. T. in etwas übersteigertem Masse (im Hinblick auf ihr Können) der Hausangestellten an Lohn, Freizeit, Unterkunft, die allgemeine Teuerung usw. haben seit Beginn des Zweiten Weltkrieges sehr viele Hausfrauen gelehrt, entweder ganz allein oder mit einer gelegentlichen Stundenhilfe auszukommen. Dazu tragen übrigens auch die schwierigen, verengten Wohnverhältnisse bei.

Somit ist es ganz ausgeschlossen, und darüber sollte man sich in den massgebenden Kreisen in Bern von vornherein ganz klar sein, dass die Hochflut weiblicher Arbeitsloser — bei Einbruch einer Krise — vom Sektor Haushalt wird aufgefangen werden können.

Und nachdem Verwaltung, Handel, Industrie ja nun während Jahren alle verfügbaren Kräfte eingezogen haben, sie sich dort an für jeden normalen Haushalt untragbare Löhne und Freizeitverhältnisse gewöhnt haben, wäre es klug, wenn von Bern aus auch für diese grosse Frauengruppe ein Arbeitsprogramm für Krisenzeiten ausgearbeitet würde, wie das für die Männerwelt in vorbildlicher Weise geschieht. Keine Familie und kein bürgerlicher Haushalt kann es sich heute leisten, aus philantropischen Gründen Arbeitgeber zu werden unter finanziellen Forderungen, die seine Verhältnisse bei weitem übersteigen, oder arbeitslose Familienglieder endlos durchzuhalten — auch wenn es nur Frauen sind.

Wie uneinsichtig und willkürlich man auch auf diesem Gebiete mit den Frauen umgeht, beweist ja am besten die Tatsache, dass ausgerechnet der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst — diesem Eldorado für weibliche Tugenden auf der «höheren Ebene des Frauentums» — die Subventionen gekürzt worden sind, damit sie ja in ihrer Arbeit und den an sie gestellten Forderungen gefördert werde!

Die Tagung in Winterthur hat zwei Punkte des Problems deutlich aufgezeigt. Erstens wird von der Arbeitsgemeinschaft organisatorisch, und besonders auch menschlich in Aufklärungs- und Beratungsarbeit unter den Frauen ungemein viel Wichtiges geleistet, wofür ihr die Frauenwelt zu Dank verpflichtet ist.

Und zweitens wurde es jeder Anwesenden klar, an Hand aufgezeigter Beispiele, wie sehr die ganze Frage, das ganze Verhältnis von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer in diesem Sektor eine Frage des persönlichen Verhaltens, der Einstellung von Mensch zu Mensch ist. Eine Frage, die unseres Erachtens eigentlich nur auf dem Boden der christlichen Grundsätze, der moralischen Aufrüstung gelöst werden kann nach dem Grundsatz, dass man in jedem Menschen, sei es Vorgesetzter oder Angestellter den vor Gott gleichgestellten Mitmenschen, lieben und achten soll.

El. St.

Gedanken für den Sonntag

Wo liegt unsere Kraft?

Die meisten von uns glauben Kraft zu haben, wenn ihre Muskeln eine stolze Rundung zeigen. Andere rühmen sich, dass ihre Nerven nie versagen. Wieder andere bringen mit ihrer Stimme ihre Kraft zum Ausdruck und so gibt es noch viele Dinge, die wir für Kraft halten, die es aber nicht sind. Wenn wir endlich zur Erkenntnis der Gesetze des grossen Kosmos gelangen, dann werden wir begreifen, das wir mit jedem Atemzug Kraft einatmen, eine Kraft, die uns stählt und trägt. Sie ist eine unsichtbare und doch fühlbare Energie, die auf ganz geheimnisvolle Weise uns durchströmt und aufrichtet. Mit andern Worten: die Kraft liegt um uns und in uns. Doch liegt es an uns, ob wir sie nutzbar machen oder ob sie ruht. Wohl dem, der sie erkannt hat und sie weisheitsvoll anwendet, damit sie sich zum grossen Segen gestaltet. Die Hauptkraft unserer Seins liegt in unserem Denken, das aus dem Geist kommt. Und je intensiver wir uns nach innen wenden, um so grösser wird unsere Kraft werden: Darum rief ja auch damals der grosse Eine: «Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, alles andere wird euch von selbst zufallen». Denn er wies darauf hin, dass das Reich Gottes in uns selbst ist und aus ihm kommt die unsagbare Kraft, deren Macht und Stärke wir nur zum Teil erkannt haben. «Ihr könnt meine Werke tun und noch grössere». Weist dieses nicht auch auf eine geheime Kraft hin, die in uns liegt? Darum, weil wir das nun wissen, suchen wir eifrig nach dem verborgenen Quell, atmen wir tief, lernen wir lauschen und bald werden wir mit unserem wahrhaftigen, sehnsüchtigen Verlangen nach dieser Kraft, sie finden.

L. Phenn

Wohin treiben wir?

Während längerer Zeit hat man sich bei uns gesonnt an der erfreulichen Feststellung, dass der Index der Lebenskosten in der Schweiz seit Korea weniger angestiegen ist als in andern Ländern. Klagt man mancherorts schon über das «Inflationsfieber», so blieb es bei uns beim leichten Temperaturanstieg. Alles ist relativ, unter Blinden bleibt der Einäugige König, und so mag der Mensch auch Beschwerden leichter zu ertragen, sieht er die Nachbarn an noch ärgern Uebel leiden.

Nun aber machen sich auch bei uns Anzeichen leicht wachsender Unruhe geltend. Die Konjunkturbeobachter sagen, die Schweiz trete jetzt in die zweite Phase des Teuerungsauftriebs hinein. Der erste, von aussen kommende Stoss sei noch relativ gut aufgefangen worden. Vieles, ja alles, hänge jetzt davon ab ob es gelinge, das Ingangkommen jener Spirale zu verhindern, die durch den Wettlauf von Preis und Lohn im Inland angetrieben wird.

Ungleich reibungsloser als früher vollzog oder vollzieht sich die Angleichung der Löhne und Gehälter an die Teuerung. Die Erklärung, welche der Handels- und Industrieverein, der Gewerbeverband und die schweiz. Arbeitgeberorganisationen kürzlich über die Notwendigkeit einer Anpassung der Bezüge der Angestellten abgegeben haben, spricht deutlich für die neue Entwicklung. Das Prinzip der «gleitenden Löhne» ist, wie in den USA, in Frankreich und anderswo, auf dem Weg, auch bei uns zu den anerkannten Grundsätzen zu gehören.

Dass die Lohnerhöhungen neuen Preisforderungen seitens der Produzenten, nicht zuletzt auch im Agrarsektor, rufen würden, war zu erwarten. «Gleitende Löhne», «gleitende Preise» — man mag sich jetzt wieder streiten, wer das andere bedingt, ob das Ei zuerst da war oder das Huhn. Wichtiger erscheint uns die Ueberlegung, wohin Land und Wirtschaft bei einer solchen Entwicklung noch «gleiten». Nachdem die Wahlen vorüber sind, dürfte die notwendige Besinnung weniger überschattet sein von politischen Erwägungen...

Es könnte erstaunen, um nicht zu sagen erschrecken, sieht man, auf welche leichte Schulter mancherorts der neue Wettlauf nach oben genommen wird, fast wie eine Selbstverständlichkeit. «Man muss eben die Einkommen periodisch dem Index wieder anpassen», lasen wir in einem verbreiteten Blatt.

Nun erweist sich aber die Möglichkeit, das Ein-

Plaudereien über Mexiko

II

Ein Sonntagskonzert auf dem Zocalo

Es ist Sonntag, der 17. September, der Tag nach der Unabhängigkeitsfeier Mexikos. Der «Zocalo», der schmucke Platz im Zentrum Oaxacas (Hauptstadt des gleichnamigen Staates), sieht heute besonders malerisch aus mit seinen Guirlanden und Lampions unter den herrlichen Bäumen. Durch deren hochgewölbte Kronen hat man die reizendsten Ausblicke auf die altehrwürdige Kathedrale, auf das langgestreckte Regierungsgebäude und die niedrigen buntfarbigen Häuser mit ihren Arkaden im panischen Kolonialstil des 16. Jahrhunderts, die einen so passenden Rahmen zu dem stimmungsvollen Platze bilden.

Die Musiker der berühmten «Banda de Musica del Estado» in ihren roten Uniformen stehen, die blitzenden Instrumente unter dem Arm, nach Absolvierung des Vorprogramms, in Gruppen herum, lachend und plaudernd, während das Publikum auf den Wegen des schönen Parkes lustwandelt oder sich auf den vis-à-vis des Musikerpodiums aufgestellten Stühlen niederlässt. Heute ist ein ziemlicher Andrang. Immer neue Sessel werden herbeigetragen und sind gleich wieder besetzt; denn wegen der Unabhängigkeitsfeier wird ein besonders feines Programm von Stapel gelassen, dessen Vorankündigung in den Journalen manches Oaxakaner-Herz in froher Erwartung höher schlagen lässt.

Wir haben uns beizeiten Sitzplätze gesichert, indem wir uns bereits das Vorprogramm unter Leitung des Vizedirigenten anhörten. Der dicke, gemütliche Moisés Baltazar Velasco mit seinen roten Hängebacken tut mir ohnehin immer ein wenig leid, wenn er vor lauter leeren Stühlen dirigieren muss. Er ist ein tüchtiges Bandenmitglied und vorzüglicher Trompeter, aber ein Dirigent ist er beileibe nicht, sondern ein braver und exakter Taktschläger, der von seiner Kapelle geführt wird, anstatt diese von ihm. Darum lässt sich das kunstverständigere Publikum meist erst für den zweiten Teil des Konzertes unter Leitung des Hauptdirigenten herbei.

Von meinem Platz aus kann ich in aller Ruhe das bewegte Leben und Treiben rings umher beobachten. Es sind zum Teil schon ganz bekannte Gesichter, die nun allmählich auftauchen. Dort sitzt wieder das Ehepaar mit seinem kleinen Mädchen, er hochgewachsen mit schon leicht ergrautem Haar, scheinbar Nordamerikaner; sie rundlich und dunkeläugig, spanischer Typ, und das Kind, feingliedrig und schwarzlockig als eine gute Mischung von beiden. Die elegante Dame in der vordersten Sitzreihe mit graumelierten Dauerwellen und farbenfrohem Mitla-Shawl ist eine Pianistin aus den USA und der glutäugige Mestize an ihrer Seite, der lebhaft gestikulierend auf sie einredet, Schullehrer und nebenberuflich leidenschaftlicher Musiker. An seinen gewohnten Baum gelehnt, steht ein Herr mit markanten Zügen, der bei keinem der vielen musikalischen Anlässe in Oaxaca fehlt und jede Darbietung, von der ersten bis zur letzten Note, mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt: gewiss ein verkappter Musikkritiker!

Nun humpelt noch ein ältlicher Herr auf seinen Krücken herbei und lässt sich auf einem stets wie auf schweigende Verabredung für ihn freigelassenen Sessel nieder. Ohne ihn könnte das Konzert gar nicht stattfinden; denn er ist, ausser dem grossen Unbekannten am Baume, wohl der regelmässigste Zuhörer in den Sonntagskonzerten. Auch unser mexikanisches Tänzerpaar ist anwesend, er im hellen Tropenanzug, sie in leuchtender Balltoilette mit glitzernden langen Ohrringen.

Ein brauner Jüngling kassiert das Geld ein, für jeden Sitzplatz 20 centavos (10 Rappen). Die beiden rotuniformierten Kleinen Japaner der «Musikbande» verteilen Programme auch an die Herumstehenden und die Insassen der längs der Promenade parkierenden Luxuswagen. Durch die Sitzreihen schlängelt sich ein kleiner Süssigkeitenverkäufer, das lange Tablett mit den aufgehäuften Leckerbissen geschickt auf dem Kopf balancierend. Ein zerlumptes Schlingelchen mit einem Zeitungspaket unter dem Arm schreit unermüdlich: «Sales de hoy, quiere?» (Universales von heute, wünschen Sie?). Da und dort hocken schon Schuhputzjungen, mit grosser Behendigkeit die Schuhe der vor Ihnen Sitzenden bearbeitend.

Auf der breiten Promenade, die rund um den Park herumläuft, wogt auf und ab ein Strom von Menschen, die gemächlich unter den hohen Baumkuppeln lustwandeln: der berühmte «Corso»! «Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen?» Da gehen in langen Reihen dunkelhäutige Mädchen, die farbenfrohen Rebosos um die Schultern geschlungen, lebhaft diskutierende Studenten, hochgewachsene Frauen und grazile Kinder von Tehuantepec am Pacific in ihren langen weiten Röcken und buntbestickten Blusen, stattliche «Gringos» (Nordamerikaner) im Wichs und elegante Ehepaare. Unaufhörlich zieht dieser buntbewegte Menschenstrom vor meinen Augen vorüber und ich kann mich nicht satt sehen an all' den farbenfreudigen, kaleidoskopartig wechselnden Bildern.

Auf den Randsteinen vor den Zuhörersitzen hat sich allerlei dunkelhäutiges Volk angesiedelt: winzige Mägdelein mit lose flatterndem Schwarzhaar, zerlumpte Schlingelchen, Indianerfrauen mit schwer niederhängenden Zöpfen, ihre «Nenes» (Säuglinge) in die dunkeln Rebosos (Shawls) gebunden. Rund herum stehen in zwanglosen Gruppen Eingeborene: Arbeiter, Bauern, Marktleute, mit und ohne Kinder.

Der Anblick dieses friedlich ungezwungenen Durch- und Nebeneinander von Angehörigen aller Völker, Rassen und Stände hat etwas Ursprüngliches und Herzerfrischendes. Unwillkürlich fühlt man sich miteingesponnen in die Atmosphäre froher Erwartung, die als beglückende Gemeinsamkeit über all' diesen so verschiedenartigen Menschen auf dem stimmungsvollen Platze im Herzen Oaxacas liegt.

Unterdessen haben sich die Musiker auf ihre Plätze begeben und Moisés überprüft das Stimmen der Instrumente. Alles ist bereit und unter dem Beifallklatschen der Menge besteigt Diego Innes das Dirigentenpodium. Zur Feier des Tages ist er weissgekleidet, was famos zu seiner kräftigen, wohlproportionierten Gestalt und seinem dunklen Kraushaar passt. Diego verbeugt sich gewandt nach allen Seiten; die schwarzen Augen blitzen. Dann, zum Zeichen des Beginns, erhebt er die schlanke Hand und die Ouvertüre zur «Schönen Galatée», von Suppe, erklingt in meisterhafter Aufführung unter der inspirierten Leitung des genialen Künstlers. Ein Hochgenuss ist es schon, dem lebhaften Spiel von Innes feinnervigen Händen zuzusehen, sowie den Bewegungen seiner elastischen Gestalt, die bis in die äussersten Fusspitzen die Musik, die sie eben dirigiert, mitschwingt und mitlebt. Man hat den Eindruck, dass bei seinem Anblick selbst ein Tauber die ganze Ouverture innerlich mitzuhören vermöchte. Nach dem letzten Akkord ertönt brausender Applaus von ungezählten braunen und weissen Hän-

Mitteilung

Wegen Erkrankung unserer Berichterstatterin kann der Bericht über die Tagung «Frau und Demokratie» erst in der nächsten Nummer erscheinen.

Die Redaktion

---

kommen der Teuerung «nachzuziehen», bei den Berufsgruppen als sehr verschieden. Gross ist die Zahl der Mitbürger, die zurückbleiben, einen effektiven Verlust erleiden, eine Einkommens- oder Vermögensschmälerung. Ein sozialer Umschichtungsprozess kommt hier in Gang, der bedeutungsschwere Konsequenzen haben kann.

Dass die Sparer und Rentner wiederum als erste Opfer auf der «Walstatt» liegen bleiben, liegt auf der Hand. Sie können den Wettlauf überhaupt nicht mitmachen. Daneben aber gilt es noch grosse Kreise, die nur ein Stück weit mitzulaufen vermögen und so eine relative Verschlechterung ihrer sozialen Position erfahren.

Mit dem leichtfertigen Spruch, man passe die Einkommen «einfach periodisch dem Index wieder an», ist der Flurschaden, den die Geldentwertung anrichtet, in keiner Weise behoben. Der Umschichtungsprozess, der sich dabei abspielt, unterhöhlt die Grundlagen unserer sozialen Ordnung. Das privatwirtschaftliche System, soll es erhalten bleiben, ist darauf angewiesen, dass gewisse Grundregeln beachtet werden, gewisse Prinzipien nicht immer mehr in Frage gestellt werden. Dazu gehört, dass der durch Ersparnisbildung selbstverantwortlich für sich und seine Familie vorsorgende Bürger nicht am Ende immer mehr als der Dupierte erscheint. Dazu gehört, das man nicht untätig zusieht, wie die mittelständischen Schichten ständig ärger unter die Räder geraten, und sich einkommensmässig immer schlechter stellen.

In einer von der Vereinigung zum Schutze der Sparer herausgegebenen Broschüre findet sich Lenins Satz zitiert: «Um den bürgerlichen Staat tödlich zu treffen, muss man sein Geldwesen ruinieren». Bei diesem «Ruinieren» denkt man meist an katastrophale Vorgänge, wie etwa eine galoppierende Inflation. Der Aushöhungsprozess braucht aber nicht derart sprunghaft zu sein; er kann sich auch in kleinen Etappen vollziehen, in «Schüben», von denen der einzelne vielleicht wenig in die Augen springt, gerade darum sich aber als um so gefährlicher erweist. Es ist Zeit, dass wir aus dem Stadium der Ermahnungen und des guten Zuredens heraustreten, die Inflationsbekämpfung aktiver gestalten durch konjunkturgerechteres Handeln, auf dem staatlichen wie auch dem privaten Sektor. Die «Beruhigungspille»: «In andern Ländern ist die Teuerung noch schlimmer», darf nicht zum einschläfernden Gifte werden.

VSR.

Das Rauhreif-Sternchen

Es war wohl schon immer etwas knapp und «notig» zugegangen bei den Pächtersleuten von der «oberen Weid». Aber so schlimm wie in der letzten Zeit war es doch noch nie gewesen. Allerorts spürte man die Teuerung, von einem zum anderen Mal schlugen die Waren und die Lebensmittel auf in den Läden, derweil die Einnahmen aus dem Kleinbauerngütlein immer gleich gering blieben.

Frau Inauen, die versorgte, brave Hausmutter, sass in der einfachen Wohnstube vor einem Haufen zu flickender Wäsche und seufzte. — Bisher hatten sie aber wenigstens immer noch den Frieden gehabt, ihr Melk und sie, aber eben, da war er doch im Zorn von ihr gegangen und hatte die Türe hinter sich zugeschlagen. — «Also, dann schau zu, wie du die hundert Franken wieder einbringst. Der Pachtzins muss bezahlt werden auf den Ersten — punktum!»

Bäry, der Bernhardiner, näherte sich der Meisterin mit seinen tappigen Schritten und legte seinen Kopf in ihren Schoss, so, als ahnte er, dass er die direkte Ursache gewesen war zu dem eben verebbten Streit. Gedankenlos fuhr Frau Elisabeth mit ihrer verarbeiteten Rechten streichelnd über das seidigweiche Stirnhaar ihres treuen Wächters.

Nur wegen den hundert Franken, die ihnen zum Pachtzins fehlten, hatten sie den Hund gestern dem Melker Trümpy verkaufen müssen, der einen Zughund für sein Milchwägelchen brauchte. Die beiden Buben hatten geweint und getobt und den Bäry gleichzeitig umhalst. — Sie wollten ihren Spielgefährten, den sie von klein auf um sich hatten, auf keinen Fall hergeben. Da auch der Bäry selbst nicht zu bewegen war, dem neuen Meister gutwillig zu folgen, der für ihn soeben gegen Quittung eine neue Hunderter-Note auf den Tisch gelegt hatte, so hatte der Inauen selber bis zum Hof des Trümpy mitgehen müssen, der eine halbe Stunde weit entfernt war.

Heute nun, in aller Frühe — ihr Mann war schon um fünf Uhr mit einem Rindli zum Markt gefahren — hatte sie Bäry's laute, bellende, tiefe Stimme vor dem Hause vernommen. — Jaulend, wimmernd, bellend hatte er sie beinahe überrannt, als sie die Haustüre öffnete, und war wie ein geölter Blitz die Treppe hinaufgeschossen. — Die beiden Buben, der Kaspar und der Melchior, die von dem Lärm erwacht waren, sie waren ausser sich vor Freude ob der Wiederkehr ihres Spielkameraden. «Wir geben ihn nicht mehr her, gelt Mutti, wir behalten ihn.» Ja, das war natürlich schnell gesagt, der Trümpy hatte da wohl auch noch ein Wort mitzureden. — Richtig, zwei Sunden später war er auch schon eingetreten, mit seinen wuchtigen Schritten, in ihre Wohnstube. — Von draussen war der übermütige Lärm der zwei Knaben zu hören, die mit dem Bäry vor dem Schulweg noch ein wenig «Fangis» spielten. — «Ich habe es mir doch gedacht, er sei Euch wieder zugelaufen», meinte er, gar nicht unfreundlich, nach der Begrüssung. — «Er ist wahrscheinlich doch schon älter als wie er aussieht, Euer Bäry, Frau Inauen. — Ich jedenfalls kann ihn nicht brauchen. — Um den Teufel lässt er sich nicht vor den Milchwagen spannen.» — Heimlich musste die Frau ein wenig lächeln. — Natürlich, der Bäry, ein echter Bernhardiner, ein Rassetier mit Stammbaum, der liess sich nicht in jede Deichsel einspannen. — Wieder redete der Trümpy. — «So ein Ausstellungshund ist natürlich nichts für uns. — Dem Böhni-Sepp ist sein ‚Appenzeller' schon lange feil — und den bekomme ich um die Hälfte des Preises, den ich Euch bezahlte. Der ist das Ziehen vor dem Milchwagen längst gewohnt.» — «So ist Euch mit unserem Hund ja auch nicht gedient. Habt Ihr die Quittung bei Euch?» — «Natürlich — hier». — Der Bäry, nein — er sollte nicht umsonst den Weg nach der «oberen Weid» zurückgefunden haben! — Natürlich — das Geld, der Kaufpreis, die hundert Franken, die musste sie dem Trümpy nun zurückgeben. — Mühsam erhob sich die noch junge Frau vom Tisch und entnahm des Mannes Pult in der Ecke die hundert Franken, die nun eben wieder zum Pachtzins fehlen würden. — Quittung und Geld wechselten den Besitzer. — Der Milchhändler verabschiedete sich kurz und trat den Heimweg an. —

Der Inauen, ihr Mann, war einige Stunden später in schlechter Laune vom Markt zurückgekehrt. Er hatte das Rindli nicht absetzen können. Die Nachfrage war diesmal geringer gewesen als das Angebot. — «Verkauft ist verkauft! Du hättest dem Trümpy das Geld gar nicht zurückgeben müssen. — Mit der Zeit hätte sich der Bäry bei ihm schon eingewöhnt.»

«Das hätte er eben nicht, Melk! Und die Buben taten wie lätz vor Freude, als der Hund zurückkam. Denk doch ein wenig nach! Wenn der Bäry damals nicht anhaltend Laut gegeben hätte, als unser Kleinster die Zündhölzli erwischt und in der Scheune zündelte, so wäre sie uns damals niedergebrannt. — Nein, Mann, man verkauft einen treuen Hund nicht wie ein Fuder Holz!» —

*

Die Verwandten, sie hatten es alle selber schwer und waren übel dran. Und — die drei paar Strümpfe da —, die sie der Wirtin zum «Alpenblick» dieser Tage abliefern konnte, brachten höchstens sechs Franken ein. — Ja, wie sollte sie die hundert Franken wieder einbringen, da sie von den Verwandten keine Hilfe erwarten konnte? —

Ihr Blick fiel auf ein Zeitungsblatt, das ihr Mann achtlos auf den Tisch geworfen hatte, als er die Türe krachend hinter sich zugeschlagen hatte. —

Ein Sternchen ein Rauhreif-Sternchen auf schwarzem Grund stach ihr da in die Augen. — Und: Winterhilfe — stand da. — Ja, sie hatte viel Gutes gehört von dieser Hilfsstelle. — Ob ihr daher vielleicht die Rettung kommen könnte? — Es wurde schon so vielen geholfen im Schweizerland — durch die Winterhilfe. — Warum sollte sich nicht einmal eine arme Kleinbäuerin in ihrer Not dorthin wenden? Frau Elisabeth Inauen suchte nach einem Bleistift und notierte sich die Adresse. — Es musste heimlich geschehen. Ihr Mann würde es niemals dulden.

*

Der Inauen war beim Melken und Hirten, als die Beamtin von der «Winterhilfe» den schmalen Fussweg zur «oberen Weid» hinaufstieg. — Frau Elisabeth ging ihr entgegen. — Der reinste Sonnenstrahl, dieses heitere, warmherzige, liebe Gesicht! — Gerne willfahrte Frau Elisabeth, als das Fräulein die Küche, den Keller und die Kammern zu besichtigen wünschte. — «Das ist die Kammer Eurer Buben, Frau Inauen — und nur ein Bett? — Wie alt sind sie denn, die beiden?» — «Sieben und acht Jahre. — Natürlich — sie wachsen in die Breite — und wir hätten längst gern ein zweites Bett für sie angeschafft. Aber — es geht noch so vieles vor.» — Eigentlich verstand Frau Inauen nicht, warum die junge Beamtin da so eifrig Notizen auf ihrem Notizblock machte. — «Aber eine Tasse Kaffee nehmt Ihr doch noch, Fräulein, bevor Ihr wieder hinuntersteigt — bitte». — Und das hübsche Fräulein zierte sich nicht lange und nahm dankend an.

*

Als — drei Wochen später— der Postbote der Frau Inauen einen eingeschriebenen Brief brachte — der, neben freundlichen Wünschen für ein schönes Weihnachtsfest — von der Winterhilfe, auch den für den Pachtzins noch fehlenden Hundertfranken-Schein enthielt — und die Freudenbotschaft, dass ihr dieser Tage durch den Camionneur ein zwar nicht ganz neues, aber gut erhaltenes und aufgerüstetes Bett bringen würde, damit der Kaspar und der Melchior inskünftig jeder sein eigenes Nachtlager habe — da weinte Frau Elisabeth vor Freude. —

Marianne Imhof-Zumbühl

Nicht erst heute wünscht die Schweizerfrau das Stimmrecht

Sie sei noch nie gefragt worden, ob sie es wünsche, wurde bei Anlass der Abstimmung des Verbandes Schweizerischer Konsumgenossenschaften gesagt. Hat man die Petition von 1929 vergessen? Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht, der sie lancierte, hatte wenig Mittel zur Verfügung; es gelang ihm trotzdem, weite Kreise zu erreichen und in allen Kantonen und einigen Schweizerkolonien im Ausland 249 237 Unterschriften einzuheimsen. Davon gehörten 78 840 den ordentlichen Stimmbürgern und 170 397 den Frauen. Heute müsste ihre Zahl beträchtlich grösser sein, ist doch mit den Fortschritten der Frauenbewegung in den Frauen das Bewusstsein ihrer Bedeutung für das Leben des Landes viel stärker geworden.

Diese Petition verlangte von den eidgenössischen Räten einen Verfassungsartikel, der den Frauen die politischen Rechte zu den gleichen Bedingungen verleiht wie den Männern. Sie wurde am 6. Juni 1929 den Präsidenten der Räte feierlich überreicht, und seither ruhen die 249 237 Unterschriften gut beschützt im Bundeshaus ...

Und übrigens, warum die Frauen fragen, ob sie stimmen wollen? Sie werden auch nicht gefragt, ob sie ihre Steuern bezahlen wollen, ob sie den Gesetzen gehorchen wollen, die sie nicht gemacht haben, und auch die Stimmbürger werden nicht gefragt, ob sie stimmen wollen. Sie erhalten ohne Umschweife ihre Stimmkarte. Auch die Frauen wollen ohne weiteres ihre Stimmkarte erhalten..

FS.

Politisches und anderes

Ueberschwemmungen im Tessin, Norditalien und Südfrankreich

Zufolge starker Regenfälle entstanden im Tessin grosse Ueberschwemmungen. Das Unwetter hat auch in unseren Nachbarländern grosse Materialschäden verursacht. In Italien sind auch Menschenleben zu beklagen.

Rücktritt der Bundesräte von Steiger und Nobs

Die Bundesräte von Steiger und Nobs haben auf Ende des Jahres ihren Rücktritt erklärt. Auch der langjährige Bundeskanzler Dr. Leimgruber wird auf Ende 1951 von seinem Amte zurücktreten.

Erhöhung der Bahntarife

Nach dem vom Bundesrat genehmigten Projekt sollen die Bahntarife um fünf Prozent erhöht werden. Die Taxerhöhungen im Güterverkehr sollen auf den 1. Januar 1952 in Kraft treten, jene für den Personenverkehr auf den 1. April. Die Taxerhöhungen werden total 25 Millionen Franken Mehreinnahmen bringen.

Vorschläge der Westmächte zur Beschränkung der Rüstungen

Die drei Westmächte haben der 6. Generalversammlung der Vereinigten Nationen Vorschläge zur Prüfung unterbreitet, die eine Regelung, eine Begrenzung und eine ausgeglichene Herabsetzung aller Streitkräfte und Rüstungen einschliesslich der Atomwaffen zum Gegenstand haben. Dieses Programm sieht eine Bestandsaufnahme über den Stand der Rüstungen vor, eine Nachprüfung der diesbezüglichen Angaben durch Inspektoren unter Aufsicht der Vereinigten Nationen, die Ausarbeitung von Abrüstungsplänen durch jedes einzelne Land und eine rasche Inkraftsetzung dieser Pläne.

Die Friedensresolution der Sowjetunion

In einer am vergangenen Donnerstag vor der Generalversammlung der UNO gehaltenen Rede stellte der russische Aussenminister Wischinsky fest, dass die Vorschläge der Westmächte zur Beschränkung der Rüstung für die Sowjetunion unannehmbar seien. Er hat seinerseits eine «Friedensresolution» eingebracht. Nach dieser soll die Generalversammlung der UNO die Teilnahme am «aggressiven» Atlantik-Block als mit der Mitgliedschaft unvereinbar erklären. Ferner soll eine Abrüstungs-Weltkonferenz abgehalten werden, die die Fragen einer wesentlichen Herabsetzung der militärischen Mannschaftsbestände und der Rüstungen, sowie praktische Massnahmen für ein Verbot der Atomwaffen und Errichtung einer internationalen Atomkontrolle zu prüfen hat. Schliesslich soll ein Friedenspakt zwischen den Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Frankreich, China und der Sowjetunion abgeschlossen werden. — Sowohl die englische wie auch die amerikanische Delegation haben die Vorschläge Wischinskys sogleich als «enttäuschend» und «albern» bezeichnet.

Errichtung eines Mittelost-Kommandos

Die Regierungen der Westmächte und der Türkei haben eine Erklärung zur Verteidigung des Mittleren Ostens veröffentlicht. Darin wird das Mittelost-Kommando als Mittelpunkt der gemeinsamen Anstrengungen zur Verteidigung dieser ganzen Region gegründet. Das Mittelost-Kommando wird den Oberbefehl über die ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte übernehmen und Operationspläne für alle Truppen im Mittleren Osten aufstellen, unter Wahrung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität der beteiligten Staaten.

Wiederwahl Perons

Nach den offiziellen Ergebnissen der argentinischen Präsidentschaftswahlen erhielt Peron 3 740 870 Stimmen, während auf den Kandidaten der Radikalen, Balbin, 2 003 833 Stimmen entfielen.

Friedens-Nobelpreis

Den diesjährigen Friedens-Nobelpreis erhielt der im 72. Lebensjahr stehende französische Gewerkschaftsführer Léon Jouhaux. Er ist gleichzeitig Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften.

Eine Frau Kommissionspräsidentin in der UNO.

Bei der Wahl der Vorsitzenden der sechs Hauptkommissionen der UNO hat die Generalversammlung Frau Figueroa (Chile) zur Vorsitzenden der Kommission für soziale, humanitäre und kulturelle Fragen gewählt. Damit wurde zum ersten Mal eine Frau zur Vorsitzenden einer Kommission gewählt.

cf.

DITZLER
CONFITÜREN
... für jeden Gaumen!
Generalvertrieb
Lüchinger & Cie AG., Eier-Import,
Basel Zürich Bern St Gallen Luzern Buchs

BAHNHOFBUFFET
Inh. Emma Dern
Zürich

---

den! Hunderte von dunklen Augen lachen und nikken Innes zu. Dieser lacht und nickt zurück, so ganz populär und doch voll natürlicher Würde. Er zeigt auf die Musiker, seine folgsame Herde, und alle erheben sich auf seinen Wink.

Während der folgenden Pause setzt sich Diego wie gewöhnlich unter das Publikum, diesmal neben einen robust aussehenden Mann in grüner Jacke, mit dem er eine lebhafte Unterhaltung beginnt. Die nächsten Programmnummern sollen von mexikanischen Komponisten bestritten werden, und den Abschluss des Konzertes wird eine Schöpfung des Oaxakaner Murguia bilden, die dem Governador Licenciado Eduardo Vasconcelos gewidmet ist. Soeben ist dessen elegantes Auto vorgefahren und ein Polizist sorgt für Sitzplätze. Und schon erscheint in Begleitung einiger Damen und Herren der Landesvater, ein rundlicher aber noch elastischer Fünfziger mit sympatischen Zügen. Allseitige lebhafte Begrüssung; man sieht, dass er beim Volke beliebt ist. Auch Innes und sein Nachbar im grünen Frack setzen sich zu den Neuangekommenen.

Dann nimmt das Konzert seinen Fortgang, zunächst mit einem Potpourri mexikanischer Volksweisen; und schon schweben sie über den sommerlichen Park in bunter Folge dahin, diese teils wehmütigen, teils leidenschaftlichen Melodien, diese rassigen Märsche und schwärmerischen Walzer. Man spürt, dass die Musiker in ihrem Elemente sind und ihr Bestes geben. Ab und zu überquert ein Ballonverkäufer den schmalen Platz zwischen Musikern und Publikum und die bunten Windrädchen glitzern in der Sonne. Plötzlich beginnt ein Indianermägdelein direkt vor den Füssen des Governadors zu tanzen. Die schwarzen Haare flattern um sein broncefarbenes Gesichtlein. Die braunen Aermchen und Beinchen schwingen und bewegen sich in vollendeter Grazie nach dem Takte der Musik. Alles freut sich an den reizenden Improvisationen der kleinen Ballerina, und als sie ihren Tanz beendet hat, hebt der Governador das Kind aus dem Volk auf seine Knie.

Eine ernste, fast schwermütige Weise hebt eben wieder zu singen an. Aber warum in aller Welt lachen die Leute dazu? Und rund herum sehe ich belustigte Gesichter. Ich schaue in die Richtung, in welcher die lachenden Augen blicken und siehe da: auf dem hohen Geländer des Musikpavillons, woselbst die «Bande» an den Wochenabenden konzertiert, sitzt rittlings, weithin sichtbar, ein alter, dunkelhäutiger Indianer, den riesigen Sombrero tief in die Stirne gedrückt, mit beiden Armen würdevoll und gemessen dirigierend. So gelungen und parodistisch getreu ahmt er den ahnungslosen Innes nach, so gewollt ernst und doch verschmitzt ist der Ausdruck seiner verwitterten Züge, dass man ganz unwiderstehlich lachen muss.

Nun kommt die mit allgemeiner Spannung erwartete Komposition Murguías an die Reihe, in welcher ein Kinderchor und ein kleiner Violinist mitwirken. Es ist keine besonders bedeutende, oder tiefschürfende Musik, aber durch patriotische Färbung und überraschende Kontraste, vor allem aber durch die begeisterte und schwungvolle Interpretation der Musizierenden bildet sie einen glanzvollen Höhepunkt und einen wirkungsvollen Abschluss des Konzertes.

Nicht endenwollender Applaus belohnt die Künstler für ihre ausgezeichneten Darbietungen. Stürmisches Sich-umarmen und Rückenklopfen zwischen Innes, dem Governador und dem Grünbefrackten, der sich als der Komponist des glänzenden Werkes entpuppt. Der kindliche Violinvirtuose, ein glutäugiges Bürschchen, wird auf Innes kräftigen Armen hoch in die Luft geschwungen und so dem enthusiastischen Publikum vorgestellt. Man hört einzelne und dann immer mehr Stimmen, die rufen: «Otra vez, otra vez!» Die Musiker lassen es sich nicht zweimal sagen, rasch stellt sich der Chor wieder auf. Diego Innes hebt beide Hände hoch, zum Zeichen des Beginns und noch einmal ertönt die herrliche Musik, die in den Herzen Tausender von Zuhörern begeisterten und dankbaren Widerhall findet.

Anno 1951, Monika Largiadèr

Die Malerfamilie Kuhn von Rieden

Schon während des Krieges waren der geschlossenen Grenzen wegen viele Kunsthistoriker gezwungen, sich mit dem Kunstschaffen unserer Heimat zu befassen. Diese heimatkundlichen Untersuchungen haben nun eine Fortsetzung gefunden in einer interessanten Dissertation von Ursula Isler-Hungerbühler über «Die Malerfamilie Kuhn von Rieden» (erschienen in Band 36, Heft 2 der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich). Die Autorin gliedert ihren Stoff geschickt in zwei grosse Hauptabschnitte, in welchen sie zuerst die Familie Kuhn als Ofen- und Dekorationsmaler behandelt und sich nachher dem wichtigsten Vertreter dieser Künstlerfamilie zuwendet: dem Maler Christoph Kuhn, genannt «Stöffi».

Die Einleitung zum ersten Teil ist dem bemalten Ofen im 18. Jahrhundert gewidmet. Ursula Isler flicht verschiedene Bemerkungen allgemein gültiger Art über heutige und frühere Wohnkultur ein. Technik und Industrie der Gegenwart haben die zweckdienliche Schönheit des Möbels zum grössten Teil verdrängt; das 18. Jahrhundert hingegen gestaltete seine Sachgüter formschön und zweckmässig zugleich. Die Wandlung der Formen innerhalb dieses Jahrhunderts wird in der vorliegenden Arbeit an kunstgewerblichen Erzeugnissen einer einzigen Familie aufgezeigt. Im Werke dieses Bauerngeschlechts ist der Geist jenes kunstsinnigen und unbeschwerten Zeitalters deutlich spürbar.

Rieden liegt nordöstlich von Zürich in der Umgebung von Wallisellen und bestand vor 150 Jahren in einem selbständigen, von Reben umgebenen Gemeinwesen von 20 Häusern. Hier übte die Familie Kuhn den Beruf eines «pictors» aus; diese Bezeichnung ist dem Familiennamen Kuhn in den Kirchenbüchern immer wieder beigefügt. Vor allem beschäftigten sich die Kuhn mit der Bemalung von Ofenkacheln. Heute ist die Familie ausgestorben; ihre Werke aber macht sie erinnerungswert.

Das patriarchalische Oberhaupt war Hans Heinrich Kuhn (1679—1755), der als Schulmeister tätig war und zu den angesehensten Männern von Rieden gehörte. Sein Sohn Rudolf ist der bedeutendste Kachelmaler der zweiten Generation Kuhn. Ob er sich auch als Dekorationsmaler betätigt hat, bleibt ungewiss, hingegen enthält ein Vorlagenbuch des Steckborner Ofenmalers Hans Heinrich Meyer verschiedene Zeichnungen von der Hand Rudolf Kuhns. Dieser starb nach dem Totenregister von Rieden als «Mahler, Dorfmeyer und Wachtmeister» im Jahre 1756. Sein jüngerer Bruder Christoph I Kuhn war gleichfalls Ofenmaler und arbeitete in Steckborn und in der Zollikoner Hafnerei Bleuler. Seine Malereien zeigen grosse handwerkliche Geschicklichkeit, doch besitzt dieser Vertreter der Familie Kuhn keinen persönlichen Stil wie sein Bruder Rudolf.

Flüchtlingshilfe — eine Erinnerung

Dieser Tage hat sein Name erstmals in einem Programmheft unserer Stadt gestanden. Der Name «unseres» Flüchtlingskindes, dem wir — ein Kreis Gleichgesinnter — helfen durften, aus einem Kind, dem der Boden unter den Füssen wich, den jungen Menschen zu machen, in dessen Gärtlein es nun zu blühen beginnt.

Aber — waren das wirklich w i r ?

Wir denken zurück. Zehn Jahre sind es her, ein gerade der Schule Entwachsener hatte nur einen Wunsch: ausgebildet zu werden, strebte nur einem Ziele zu: Musik!

Das Instrument seines Vaters wählte er — wo weilte der Vater jetzt? lebte er noch? — es war eine schwere Technik, aber er würde es meistern, er musste es meistern; so jung er war, die heimliche Wegstrecke in unser Land hatte es ihn gelehrt, dass die von seinem Schicksal Betroffenen nicht jene Sicherungen hatten der Jugend um ihn her, mit ihren verbrieften Standorten! Er hatte nur e i n e Heimat noch: Arbeit! Gelingen!

Wir konnten ihm die Wege weisen, Hindernisse überwinden helfen — seine unbestreitbare Begabung erschloss ihm die hierfür vorgesehenen Möglichkeiten in unserer Stadt — aber abgeschritten ist er die Strasse allein. Mit drängendem Eifer und in heisser Kompromisslosigkeit. Noch hören wir seine jugendliche Abwehr, die eine Entschuldigung — bei einer Unstimmigkeit mit einem Vorgesetzten — als unvereinbar mit seiner Wahrhaftigkeit empfand!

Jahre der stillen Arbeit und des gelegentlichen Ratsuchens bei uns — endlich die Prüfungen — bestanden: am Ziel!

Dann taucht er unter in der Anonymität eines Orchesters, kann an die Abzahlung des zum Studium vermittelten Instrumentes denken und, in fleissigem Tagewerk, an die verheissene Verwandlung vom Musizierenden zum Interpreten.

Und heute also hat sich der Kreis geschlossen — heute war er gesonderte Stimme im Zusammenspiel, und die Stadt, deren Institutionen ihn förderten, war geistig bei ihm zu Gast!

Eine heisse Freude belebt unser Erinnern, ein grosser Dank, dass, während der Jahre politischen Aufruhrs, es uns vergönnt war, in den Kindern Werte zu schützen, mit denen sie heute die Welt bereichern: die Welt — und uns — niemals sind wir allein die Gebenden! Seien wir dessen eingedenk!

R. v G.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hielt ihre Hauptversammlung am 20. Oktober 1951 in Spiez ab. Regierungsrat und Nationalrat Seematter leitete die Verhandlungen. Der Vorsitzende bezeichnete die Volkswirtschaftskammer als das tatsächliche Wirtschaftsparlament des Berner Oberlandes, welches in seiner Art in der ganzen Schweiz als einzig dastehe. Er schilderte die mannigfache wirtschaftliche Struktur des Berner Oberlandes, die in erster Linie durch die Urproduktion und den Fremdenverkehr bestimmt wird. Er umriss dann die gegenwärtig in Vorbereitung liegenden Massnahmen des Kantons Bern in Verbindung mit andern Wintersportkantonen, dem Schweizerischen Hotelierverein und dem Schweizerischen Fremdenverkehrsverband zur Belebung der nächsten Wintersaison. Der von der Sekretärin, Fräulein Margrit Zwahlen, verfasste interessante Jahresbericht, gibt einen Einblick in die vielseitige und produktive Tätigkeit der Kammer, aber auch in die grosse Arbeit, welche mit einem kleinen, jedoch beweglichen Mitarbeiterstab alljährlich geleistet werden muss. Der Kammerpräsident würdigte die grossen Verdienste von Fräulein Zwahlen als Leiterin des Sekretariates und ganz allgemein als Wirtschaftssachverständige und liess ihr unter dem Beifall der Anwesenden durch ein Trachtenmeiteli einen Blumenstrauss überreichen.

Die Jahresrechnung schliesst bei 32 791 Franken Einnahmen und 32 606 Franken Ausgaben mit einem Aktivsaldo von 185 Franken ab.

Im zweiten Teil hielt Professor Dr. O. Howald, Brugg-Zürich, einen sehr instruktiven Vortrag über «Die Stellung der Landwirtschaft im Industriestaat». Der prominente Redner beleuchtete die wirtschaftliche und soziale Lage des sich stets vermindernden Bauernstandes inmitten einer bereits stark gewerblichen und industriellen schweizerischen Volkswirtschaft. Die schweizerische Landwirtschaft kann nicht mit derjenigen von Frankreich und den USA verglichen werden, da bei uns aus geographischen und klimatischen Gründen ganz andere und zudem nach Landesgegend auch stark unterschiedliche Produktionsbedingungen herrschen. Es lässt sich keine eigentliche Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion hervorbringen wie in der Industrie und im Gewerbe. Selbstverständlich tut man alles, um die Qualität zu verbessern, aber gegen den Produktionsfaktor «Natur und Boden» ist man zuweilen machtlos. Einer Produktionslenkung sind schon allein aus psychologischen Gründen relativ enge Grenzen gesetzt. Der hohe schweizerische Lebensstandard, die kurze Arbeitszeit ergeben für die Landwirtschaft höhere Produktionskosten, welche selbstverständlich durch die Produzentenpreise gedeckt werden müssen. Prof. Howald zog Vergleiche mit Dänemark und andern Ländern und stellte fest, dass die Schweiz mit diesen Ländern (vom Standpunkt des Reisenden aus betrachtet) ohne weiteres einen Preis- und Kostenvergleich aushalten kann. Zum Schluss befasste sich der Referent noch mit dem Landwirtschaftsgesetz. Ziel und Zweck desselben sind, der Landwirtschaft einen angemessenen Anteil am Volkseinkommen, beziehungsweise dem Bauern einen angemessenen Ertrag seiner harten und mühevollen Arbeit zu sichern.

In der Diskussion kamen Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes und der Arbeiterschaft zu Wort und zur Begründung ihres zum Teil sehr unterschiedlichen Standpunktes. Merkwürdig berührte die Sympathisierung einiger Redner mit den Waadtländer Bauern, welche kürzlich mit Steuer-, Zins- und Ablieferungsstreik drohten, insofern der Bund ihren Begehren nicht entspräche.

In seinem Schlussvotum fand Regierungsrat Seematter die rechten männlichen Worte, indem er klipp und klar betonte, «d a s s e i n e s o l c h e A u f f a s s u n g u n d d i e S y m p a t h i s i e r u n g m i t d e r s e l b e n e i n g e o r d n e t e s Z u s a m m e n l e b e n u n d d a m i t u n s e r n R e c h t s s t a a t u n d u n s e r e m ü h s a m a u f g e b a u t e K u l t u r g e f ä h r d e n u n d i n F r a g e z i e h e n.»

Aus der Arbeit der Christlichen Vereine Junger Männer

In der Zerrissenheit der Welt, mitten in der modernen Vermassung, hungert der Mensch nach Gemeinschaft. Es ist ein gesundes Zeichen für den jungen Menschen, dass er frommen Sprüchen abhold ist. Er will nur einem Evangelium sein Ohr schenken, das sich in der Praxis bewährt. Durch 15 000 Christliche Vereine Junger Männer (CVJM) und Christliche Vereine Junger Töchter (CVJT) dienen vier Millionen Mitglieder der weiteren Oeffentlichkeit. Für geistig entwurzelte und kirchlich entfremdete bemühen sich diese weltweiten christlichen Bewegungen, das Vertrauen zu Bibel und Kirche neu zu wecken. Wohl ist die Bibelarbeit Mittelpunkt des Dienstes. Doch bietet der CVJM dem jungen Mann allerlei Anregung für seine freien Stunden. Durch seine Turngruppen sucht er ihn beim sportlichen Interesse zu fassen und bietet ihm dabei Gelegenheit, eine gesunde Körperpflege den modernen Sportauswüchsen gegenüberzustellen. Nicht nur in Uebersee, auch in der engeren Heimat dienen die eigenen Wohnheime der CVJM in Zürich, St. Gallen und Bern unzähligen jungen Menschen. Die Sekretariate Basel, Bern und Zürich haben als kirchliche Beratungsstellen für evangelische Auswanderer manchem Uebersee-Reisenden helfen dürfen. Durch die Stellenvermittlung, geleitet von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern in Zürich und Payerne, konnten im Jahre 1950 wieder Dutzende junger Männer und einige Töchter placiert werden. Im Herbst 1950 wurden im CVJM-Bund rund 2000 Franken gesammelt, um damit eine evangelische Bücherhilfe für Flüchtlinge zu leisten. So konnten an 15 Flüchtlingszentren in Deutschland und Oesterreich inhaltsreiche Sendungen evangelischer Literatur aus dem Schweizerischen CVJM-Verlag, St. Gallen, abgehen. Für die Soldaten leistet die Militärkommission der CVJM einen allgemein bekannten und immer wieder geschätzten Dienst.

Was uns bei den CVJM immer wieder auffällt, ist die tiefe Gemeinschaft, die hier gerade durch die gemeinsamen Bibelbesprechungen und Ferienlager entstehen darf zwischen Akademikern und Angestellten, Handwerkern und Bauern. Am selben Tisch sitzen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Landeskirchliche und Gemeinschaftsleute. Sozialisten, Freisinnige und Bauern stehen zusammen in der Jungmännerbewegung. Der Franzose bringt den deutschen Arbeitskollegen zur Tischgemeinschaft. Wo immer ein Hilfesuchender geistig auch beheimatet ist, der CVJM betrachtet ihn als Bruder, dem er zu helfen hat.

Der Schweizerische Nationalverband der CVJM wendet sich im Bewusstsein seiner grossen Aufgabe für Volk und Heimat und in Verantwortung für die Jungmännerwelt unseres Landes an die breite Oeffentlichkeit und führte in der e r s t e n N o v e m b e r w o c h e eine S a m m e l a k t i o n durch. Damit die CVJM von Stadt und Land ihre grossen Aufgaben durchführen können, sind sie auf die finanzielle Hilfe des evangelischen Schweizervolkes angewiesen, damit die grossen Aufwendungen gedeckt, aber auch neue Aufgaben im Interesse des Volkes, der christlichen Gemeinde und der Familien in Angriff genommen werden können.

E. P. D.

Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stamptenbachstrasse 42, Zürich, Tel 28 59 55

der kleine kunstgewerbliche Laden mit Einzelstücken in Keramik, orlginellem Schmuck und unzähligen hübschen Kleinigkeiten, die auf Sie warten!

Speisekartoffeln für die Herbst- und Winterversorgung

Die Kartoffelernte ist vielenorts bereits beendet oder geht dem Ende entgegen. In Scheunen und Schuppen werden die Kartoffeln vorgelagert und sorgfältig erlesen. Wir empfehlen den Konsumenten, sich beim Einkauf nicht auf eine Sorte festzulegen. Die Bintje eignen sich besonders für den Verbrauch im Herbst und Vorwinter. Die Sorte Böhms allerfrüheste Gelbe und Erdgold sind vorzügliche Kartoffeln. Voraussichtlich dieses Jahr besser haltbar als andere empfindlichere Sorten. Die Hausfrau weiss es zu schätzen, wenn sie für jedes Kartoffelgericht die bestgeeigneten Sorten im Hause hat. Für Kartoffelsalat, pommes frites, pommes chips, Rösti zieht sie eine festbleibende Sorte, wie Bintje oder Böhms vor, während sie für Salzkartoffeln, Stock eine mehlige Sorte wie Erdgold oder Sabina wünscht. Wenn sie mindestens zwei Sorten im Keller hat, ist ihr am Besten gedient. Es ist auch zu beachten, dass der Produzentenpreis für die Sorten Bintje um 2 Franken je 100 Kilo höher ist als im Vorjahr. Die Sorte Erdgold und Sabina sind um 4 Franken je 100 Kilo billiger als Bintje. Für den Gebrauch ist für den Verbraucher auch in preislicher Hinsicht von Vorteil, neben den Bintjes noch andere Sorten einzulagern.

Ueber die Lieferungsmöglichkeiten ist beim Verteiler-Handel Auskunft erhältlich.

S. P. Z.

Die Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

führte am 4. November 1951 ihre 14. G e n e r a l v e r s a m m l u n g durch, die von einer Matinée eingeleitet wurde, P a u l B a u m g a r t n e r und R o d o l f o F e l i c a n i beschenkten uns mit einem selten gehörten Duo für Klavier und Violine von Franz Schubert. Diese dreisätzige Komposition offenbarte einen beglückenden Melodienreichtum und rhythmisch beschwingte Kostbarkeiten von ganz bezwingender Genialität. — R i a G i n s t e r, international geschätzte Sängerin und Pädagogin, gestaltete, wie stets von innerstem Erleben ausgehend, Schubert- und Schumann-Lieder, dramatisch und lyrisch gleicherweise ergreifend in poetisch nachschöpfender Ausdeutung waltete am Flügel Paul Baumgartner. Er bot sodann mit Felicani Beethovens «Frühlingssonate», kraftvoll und lieblich zugleich. — Zu dieser musikalischen Feierstunde waren zahlreiche Mitglieder der neuen «Schweizer Jugendgemeinschaft für Musik» geladen. Es besteht auch bereits eine Sektion Zürich, während Genf der Sitz der «Jeunesses Musicales de Suisse» ist. Die Zielsetzung lautet: Musikpflege durch Propaganda, Konzerte, Vorträge, Radioübertragungen; Förderung des Geschmacks und der musikalischen Tätigkeit bei der Jugend aus allen Kreisen der Schule, der Universität, der Erwerbstätigen. — Es liegt der Leiterin unserer Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald, Dr. N e l l y S c h m i d, daran, die jungen Musikbeflissenen auch für unsere Ferienveranstaltung zu interessieren und ihnen hierfür möglichste Erleichterungen zu gewähren. — Die Programmgestaltung für die Braunwalder Musikwoche 1952 wurde nach dem gemeinsamen Mittagessen innerhalb der Generalversammlung durchbesprochen. Dr. Nelly Schmid gab einen Rückblick der Musikwoche 1951, welche, einmal wieder in einfacherem Rahmen gehalten, zu allgemeiner Befriedigung ausfiel. — Ein «Internationales Musiktreffen in Braunwald» soll zum Thema haben: «Musik und Kultur». Nationale und internationale Beziehungen kämen dort zur Sprache, ferner als wichtige Probleme «Was ist Grösse in der Musik? - Hören und Verstehen, - Musikkulturelle Erziehung der Jugend. — Wissenschafter und Künstler verschiedener Nationen hätten sich über Diskussionsthemen und Werkwahl zu einigen und würden sich mit Vergleichen klassischer, romantischer und moderner Musik befassen. — So verspricht die Musikwoche Braunwald 1952 durch sinnvolle Gestaltung von Ansprache und künstlerischer Darbietung sowie durch fünf öffentliche Konzerte zu genuss- und lehrreicher Förderung unseres Musiklebens beizutragen.

H. Lr.

Voranzeige

Wir haben die Freude, in einer der nächsten Nummern unter dem Titel «30 Jahre Volksdienst Arbeit» die Erinnerungen von Fräulein Marie-Louise S c h u m a c h e r, die eine der engsten Mitarbeiterinnen von Frau Dr. Else Züblin-Spiller gewesen ist, unseren Leserinnen vermitteln zu können. Einmal mehr erkennt man aus diesen Aufzeichnungen, was für eine bedeutende Rolle der Volksdienst in unserem Wirtschaftsleben führt, und wie durch die Art und Weise, wie seine Leitung je und je die sozialen Probleme der Industrie und der Verwaltung aufgegriffen hat, von diesen Frauen ein bedeutender Beitrag an den Arbeitsfrieden geleistet worden ist.

Vom Herzberg

Das Wochenende auf dem Herzberg vom 27. und 28. Oktober, zu dem in Nr. 41 dieses Blattes eingeladen wurde, war Erfrischung und Belehrung zugleich, und sicher niemand der Erschienenen bereute, sich dazu aufgerafft zu haben. Nicht fremde Referenten bestritten das Programm. Die Teilnehmer selber erzählten von ihren Auffassungen und ihren Erfahrungen in der Politik. Viele suchende Junge sind gekommen und waren sicher froh über diese Gelegenheit zur Aussprache in diesem Kreis. Der Wille zu gegenseitigem Verstehen und Achtung beherrschte die Diskussion. Wir lernten, dass Politik nicht unbedingt etwas Unsauberes sein muss. An den Menschen, die dabei mitmachen, liegt es, dass sie besser werde, als sie jetzt den Ruf hat. Nicht durch Fernstehen ändert man, was nicht richtig ist, sondern nur durch mutige Vorschläge und Mitarbeiten beim Bessermachen.

T. F.

Veranstaltungen

Frauenfeld: T h u r g a u i s c h e r V e r b a n d f ü r s t a a t s b ü r g e r l i c h e F r a u e n a r b e i t: Freitag, 16. November, 20 Uhr, im Gasthaus Helvetia: Vortrag von Herrn Pfarrer Julius Kaiser (Bern): Christentum und Frauenfrage.

Zürich: L y c e u m c l u b, Rämistrasse 26. Montag, 19. November, 17 Uhr: «Pariser Bohême», Plauderei von Dr. Doris Gäumann-Wild. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: F r a u e n s t i m m r e c h t s v e r e i n Z ü r i c h (Union für Frauenbestrebungen): Oeffentlicher Vortrag von Herrn Max Schärer, Lehrer, Zürich:

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben

ZÜRICH Unfall

Von ihm stammt ein signierter Ofen im Schloss Girsberg.

Zwei Söhne von Christoph I Kuhn heissen Hans Heinrich und Christoph II Kuhn. Dem letzteren gilt der zweite Teil der Arbeit Ursula Islers; in diesem Zusamenhange wird nur sein Wirken als Ofenmaler erwähnt. Als Kennzeichen dieser jüngern Generation sind eine schummrige Untermalung, eine weiche Schattierung und eine präzise Umrisslinie zu verzeichnen.

Ein dritter Sohn Christoph I Kuhns, Jakob Kuhn, malte die prunkvollsten Oefen in der Werkstatt Bleulers. Eingehend beschrieben werden seine Oefen für Felix Oeri-Lavater, wobei wir auch Aufschluss über die Familie der Auftraggeber sowie über die Zeitumstände, in welchen diese Arbeiten entstanden sind, erhalten. Die Ofenkacheln Jakob Kuhns sind durchaus malerisch gestaltet; ihre Bilder sprühen von Heiterkeit und Lebensfülle. In der Sammlung Steinfels in der Zentralbibliothek Zürich befinden sich ferner ungefähr hundert Dorf- und Stadtansichten von Jakob Kuhn. Dieser ist kein eigentlicher Volkskünstler; zu stark wurde er vom städtischen Kunstkreis berührt. Seine Oefen von 1768 entsprechen noch dem spielerischen Rokokogeschmack und sind in zierlicher, preziöser Malweise ausgeführt. Um 1780 aber wandelt sich sein Stil unter dem Einfluss des aufkommenden Klassizismus.

Als erster Knabe wurde Jakob Kuhn 1767 ein Sohn namens Conrad geboren. Dieser besass keine ausgesprochene künstlerische Eigenart und auch seine Motivwahl verharrt im Althergebrachten. Er war der erste Wandermaler in der Familie Kuhn und zog von Ort zu Ort, um seine Kunst zu üben. So war er in Aarau, Winterthur und Elgg tätig und arbeitete dort für die Elgger Hafnerei. Fein und dünnflüssig ist sein Pinselstrich. Conrad ist der Ultimus dieser Künstlerfamilie Kuhn.

*

Auch Christoph II, der wichtigste Vertreter der Familie, kann nicht als ein unverfälschter Bauernmaler betrachtet werden. Wohl wurzeln seine Talente im bäuerlichen Milieu; er steht aber über den landläufigen Truhen- und Kastenmalern. Er arbeitete nicht für bäuerliche Auftraggeber, sondern für die Aristokratie seiner Zeit, so zum Beispiel für Oberst Salomon Hirzel im Schloss Wülflingen. Nach schriftlichen Quellen hielt sich dieser einen Hofmaler, namens «Stöffi von Rieden», der mit Christoph II Kuhn identisch ist. Die Malereien Stöffis in der Gerichtsstube von Wülflingen haben kein hohes Niveau; es sind Spottbilder von ungekünstelter Kraft und naiver Freude am Lächerlichen. Korrekt und zeitgebunden wirken dagegen die Wände in der Salomon Landoltstube daselbst, auch von Stöffi bemalt. Ein verzierter Jagdschrank im gleichen Schloss darf ein originelles Stück genannt werden.

Auch Oelgemälde von Stöffis Hand befinden sich im Schloss Wülflingen. Ein humorvolles Selbstbildnis zeigt den Künstler mit einem Mutterschwein. Immer wieder treten solche skurrile Einfälle im Werke Stöffis auf. Seine Vorliebe für humorvolle Darstellung und sein erzählerisches Talent sind stark ausgeprägt. Als sein bestes Bild gilt die «Schlittenfahrt der Herren von Wülflingen». Auffallend sind Stöffis progressive Sehweise (Aufreihung der Gegenstände) und seine Freude am füllenden Beiwerk. In seiner «Jagdfahrt der Herren von Wülflingen» legt der Autodidakt die einzelnen Teile in der Ebene auseinander. Ein Bildnis des Obersten Salomon Hirzel ist von feinem Humor erfüllt. Für den Obersten schuf Christoph Kuhn auch eine Ansicht des Schlosses Wülflingen.

Die letzten Kapitel schliessen mit Zuschreibungen weiterer Täfer und Oelbilder an Christoph Kuhn. Hier setzt die eigentliche Forschertätigkeit Ursula Islers ein. Systmatisch und sorgfältig ist ihr Vorgehen und nach mühsamer Sucharbeit ist es ihr gelungen, ausser den bereits genannten Werken noch 4 Täfer und 6 Oelbilder diesem Künstler zuzuschreiben. In gewandter Formulierung werden jeweils die Bildinhalte beschrieben und hierauf wird Stellung zum künstlerischen Wert und zur Autorschaft dieser Malereien genommen. Durch eine Reihe hübscher Illustrationen und eine Stammtafel der Familie Kuhn wird die Publikation vervollständigt, die für Liebhaber bäuerlicher Malerei viel Anregung bietet.

M. Sch.

Lyceum-Club Zürich

«Zeitgenössisches Schaffen»: die Malerei berichtet davon, die Literatur und die Musik! In der Kunstsektion sprach W e r n e r F r e i über dieses Thema, die literarische Sektion brachte Proben deutscher, französischer und englischer Lyrik und im Rahmen der Musiksektion lieh B e t t i n a B r a h n Gesängen von H. G. Früh, F. Poulenc und Othmar Schoeck ihre Stimme. Die «Maorilieder» des im Jahre 1945 verstorbenen Huldreich Georg Früh (nach Gesängen der Naturvölker) sind merkwürdige Gebilde. Die drei Linien: Gesang, rechte und linke Hand der Klavierbegleitung kommen mir vor wie geometrische Zeichnungen mit allerhand spitzen Winkeln, deren Gegeneinanderführen sich kaum aus musikalischen Gründen erklären lässt. Anders der Zyklus «Le Bestiatre» von Poulenc, in dem echt französische Rhythmik Anmutiges schafft. Aber unser klassischer Liedmeister Othmar Schoeck führt uns erst in den reinen Himmel echter Empfindung! Bettina Brahn ist eine überzeugte und überzeugende Dienerin an Wort und Ton. Sie wurde am Klavier trefflich begleitet durch M a r i a n n e W r e s c h n e r, die auch solistisch hervortrat. Sie spielte mit virtuosem Schliff und keckem Wurf ein Capriccio von Walter Lang.

Die Reihe der Montagsanlässe hatte die bekannte Zürcher Pianistin I r m a S c h a i c h e t eröffnet. Wie ich vernahm, gedenkt sie, mit diesem Programm eine spanische Tournée zu bestreiten. Sie, seinerzeit Schülerin von Busoni (sie spielt ja auch Bach-Bearbeitungen von Busoni) verfügt über eine eminente Technik, die vollkommen zu nennen wäre, wenn Frau Schaichet in ihrem Drang nach Grösse und Weite nicht häufig die Anschlagsgrenzen überschritte. Sehr schön gelangen ihr die Rumänischen Volkstänze von Béla Bartók, hier herrschte Anmut und klanglich gebändigte Leidenschaft.

Anna Roner

Das Beste? nein!! – Nur Pic-Fein!

Das Eintragsrecht als Weg zum Frauenstimmrecht. Anschliessend Diskussion. Montag, den 19. November 1951, 20 Uhr, im Vortragssaal des Kongresshauses Zürich, Eingang U. Gotthardstrasse 5. Frauen und Männer sind freundlich eingeladen.

Zürich: 19. Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe, Dienstag, den 20. November 1951, 14.30 Uhr, im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Hirschengraben 50, Zürich 1. Begrüssung, Jahresbericht, Jahresrechnung u. Wahlen. Vortrag v. Hrn. Bez.-Richter Dr. P. Thürer: Ehescheidungen. Aus den Erfahrungen eines Richters. Auch Nichtmitglieder des Vereins Mütterhilfe sind herzlich willkommen.

Bern: Bernischer Frauenbund. Delegierten-Versammlung. Donnerstag, den 22. November 1951, im Vereinssaal Zeughausgasse 39, Bern. Beginn: punkt 10 Uhr. Traktanden: Die Statutarischen. Referat von Herrn Dr. Felix Weber, Vize-Bundeskanzler: Das Schicksal unserer Demokratie und die Aufgabe der Schweizerfrauen. Nachmittagsverhandlungen punkt 14 Uhr. 1. Ueberblick. Referentin: Die Präsidentin. 2. Referat von Herrn Regierungsrat Dr. M. Feldmann: Was bringt das neue Primarschulgesetz?

Bern: Schweiz. Lyceumclub. Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 23. November, 16.30 Uhr: Bücherstunde. Vorweihnachtliche Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt Mitwirkende: Frau Boehringer-Bernoulli, Frau Dr. Binz-Winiger Frau Dr. Hofer-Wild, Frau Magda Neuweiler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 19. November, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Themen behandelt: «Ein Lastwägeli. — Allerlei Interessantes. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» — Mittwoch, 21. November, bringt die Frauenstunde um 14 Uhr eine heitere Folge mit Rezepten zum Berner Zibelimärit: «Hat sieben Häute, beisst alle Leute...» — Freitag, 23. November, ist um 14 Uhr die «Frauenzeitung Nr 3» mit folgenden Beiträgen angesetzt: «Der Leitartikel. — Der pädagogische Aufsatz. — Das Gedicht. — Das Feuilleton. — Die Ecke des Humors.» — Samstag, 24. November, folgt um 17.30 Uhr die zweite Sendung im Zyklus «Frauen als Entdeckerinnen». Sie vermittelt die Hörfolge von Siegfried Reinke: «Die drei Entdeckungsreisen der Alexandrine Tinne».

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Fermetal
Erstklassige Metalldichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantiearbeit
FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
Zürich 1 — Sihlstrasse 43 — Telephon (051) 23 90 25

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Abzeichenverkauf
in der Stadt Zürich:
16./17. November

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

GIGER-MISCHUNG
— ein feiner Kaffee!
Verlangen Sie ihn bei ihrem Spezierer
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel 2 27 35

TEMPO
Die Waschmaschine von besonderer Qualität und Leistungsfähigkeit

Ab Fr. 655.—
in Monatsmiete mit Anrechnung ab Fr. 31.10
mit oder ohne Mange
mit oder ohne Heizung
für Licht- oder Kraftstrom
für Wohnung oder Waschküche
Verlangen Sie eine Gratis-Demonstration bei Ihnen zu Hause
KÜHLSCHRANK KIENER
Spezialgeschäft für Kühlschränke und Waschmaschinen
Badenerstrasse 119, Zürich 4
beim Bezirksgebäude, Ecke Grüngasse
Telephon 56 66 67
LUZERN BERN BASEL

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Winterthur
Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.
„Erlenhof"
Ecke Rudolf Gertrudstrasse. Tel. 2 11 57
„Herkules"
am Graben.
Tel. 2 67 33.
Sorgfält. Küche, mässige Preise.

HACO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

BodenVasen

Kunst-Keramik SEILER
Limmatquai 34
b. Grossmünster

Inserieren bringt Gewinn

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 80
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 56

Neu!

Sehr geehrte Hausfrau!
Sie stehen im Laden und kaufen Wäsche. Sie bewundern deren bestechende Aufmachung, das volle, feingriffige Gewebe, die satten, leuchtenden Farben. — Aber nach der ersten Wäsche bleibt von all dieser Herrlichkeit nichts mehr übrig. Warum? Die Appretur wurde mit dem Wasser fortgespült.
Keine Sorge! Mit NOREDUX geben wir Ihnen das Geheimnis in die Hand, Ihre Blusen, Jabots, Stickereien, Vorhänge, Tischwäsche, Herrenhemden usw. tatsächlich wieder wie neu zu machen. Farben, Fülle und Griff erstehen wieder wie zuvor.
NOREDUX, eine in fast allen Staaten patentierte Schweizer Erfindung, ist eine vollkommen neuartige, hochveredelte Stärke, die keinen Kleister, sondern eine dünnflüssige Lösung ergibt. Diese Lösung dringt vollständig in den Stoff ein und legt um jede Faser einen glasklaren Schutzfilm. Dadurch werden die Gewebe voller und dichter, die Fasern weich und elastisch, die Farben leuchtender und satter. Der Schmutz aber bleibt auf der Appretur haften und löst sich bei der nächsten Wäsche mit der Appretur mühelos auf.
NOREDUX bedeutet für Ihre Wäsche das, was das feinste kosmetische Mittel für Ihre Haut. Ein Dauerbelag käme einer Lackierung Ihrer Haut gleich und würde sie ersticken. So müsste auch eine Dauerappretur auf Ihre kostbare Wäsche wirken.
Darum: Tun Sie Ihrer Wäsche einen Gefallen — verwenden Sie NOREDUX.
Paket à 250 g Fr. 1.40 inkl. Wust.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Verlangen Sie dort auch Gratismuster.
Noredux
Blattmann & Co., Wädenswil

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Bahnhofstr. 22 · Zürich

In der Werkstube in Zürich
finden Sie schöne Handweb- und Handdruckstoffe für Ihre Behandlung und für Geschenke. In der Winterszeit ist die Auswahl besonders gross.
Die Handwebereien weben auch gerne ein Stück für Sie persönlich.
Schauen Sie auch unsere Schaufenster im Zunfthaus zur «Zimmerleuten» am Limmatquai an.
Werkstube Schüpfe 1 b. d. Rathausbrücke, geöffnet nachmittags 14—18.30 Uhr.
J. Müller

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Tee ein herrliches Getränk belebt · erfrischt · wärmt
Eine der besten Marken heisst
Maja
kräftiger, herber Ceylontee
In allen guten Geschäften
LANDOLT, HAUSER & CIE HARPELS

Seit Jahren das führende Bettwaren-Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl.

Albrecht Schläpfer
Zürich, am Lintheschertplatz, Nähe Hauptbahnhof, Tel. 23 57 47

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH
der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Kurs zur Ausbildung von
Haushaltungslehrerinnen
durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.
Kursdauer 2½ Jahre, Beginn April 1952.
Anmeldetermin spätestens 25. Januar 1952.
Prospekte u. Auskunft durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Telephon 24 67 76. Sprechstunden täglich 10—12 und 14—17 Uhr. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung.

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

Neue Jugendbücher

Heinrich Strub.
Das Walross und die Veilchen
Bilderbuch für das Vorschul- und erste Lesealter. Halbleinen Fr. 8.85. Geschichte von einem Walross, das Veilchen lieben lernte und Melonen ass und deswegen viel erleben musste.

Paul Eggenberg.
Der Sohn des Bergführers
Illustriert von W. E. Baer. Für Knaben und Mädchen von 10 Jahren an. Halbleinen Fr. 8.85.
Liebe zum heimatlichen Bergtal und Freundestreue leuchten durch die ganze handlungsreiche und spannende Erzählung

Kurt Held.
Alles für zwanzig Rappen
Erlebnisse eines kleinen Ausreissers. Illustriert von Felix Hoffmann. Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an. Halbleinen Fr. 6.45. Durch den Fund eines Zwanzigers gerät Fredi, ein Hüterbub, in die seltsamsten Abenteuer.

C. Fox Smith.
Zum Gestrandeten Schiff
Eine abenteuerliche Geschichte. Uebersetzt aus dem Englischen von Kurt Schmelzer. Mit Illustrationen. Halbleinen Fr. 8.85.
Schilderungen des seemännischen Lebens und Treibens auf der Themse und auf hoher See im 18. Jahrhundert.

Verena Winter.
Grüne Steppen — weisse Jurten
Erlebnisse einer Schweizer Familie in der Mongolei. Illustriert von Felix Hoffmann. Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an. Leinen Fr. 11.85.
Aufschlussreiche Schilderungen einer fremden Welt.

Walter Hess.
Chemische Apparate und Experimente
Mit vielen Zeichnungen und 8 Tafeln. Leinen Fr. 10.40.
Wie man chemische Versuche anstellt und die erforderlichen Apparate selber bauen kann.

Erhältlich in jeder Buchhandlung.
VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & Co., AARAU.